

Silben werfen

Tamara Michailowna Golowkina, Dozentin für Sprecherziehung, ging nur zum Schlafen nach Hause. Ihr Leben spielte sich in den Räumen der Theaterhochschule ab. Hier würde sie wohl eines Tages auch sterben. Mitten im Unterricht einfach tot umfallen.

Dieselbe Hingabe erwartete sie von ihren Schülern. Jeder Atemzug für die Bühne, bis zum letzten.

Schnell war aus Tamara Michailowna einfach Michalna geworden. Nicht, weil die Studenten sie damit ärgern wollten, sondern zum einen aus Effizienzgründen, und zum anderen aus einer gewissen flapsigen Zuneigung heraus, die nichts mit Respektlosigkeit zu tun hatte.

Michalna kündigte ein Ballspiel an. Sie hatte eine Vorliebe für Ballübungen und kaufte Bälle sogar auf eigene Kosten im Kaufhaus „Kinderwelt“ nach, weil regelmäßig welche aus dem Fundus verschwanden.

Sie ließ uns Zweiergruppen bilden, ich landete bei Balzer, Oswald natürlich bei Violetta.

Atemübungen zum Aufwärmen, nannte Michalna das.

Um die Übung vorzuführen bat sie Violetta in die Mitte des Raums und stellte sich einen Meter vor ihr auf.

„Wir stehen locker, die Beine leicht auseinander.“

„Ball werfen beim Ausatmen, Ball fangen beim Einatmen. Achtung, so!“

Sie warf den Ball Violetta zu, atmete zeitgleich mit „wopp“ hörbar aus, fing den Ball wieder auf, atmete zeitgleich mit „wapp“ hörbar ein.

„Jetzt beginnen alle in ihrem Tempo. Sie sind dran!“

Oswald bekam seine Spielpartnerin zurück. Ich schielte zu ihnen hinüber. Wie gekonnt sie sich den Ball zuwarfen und dabei mit *wopp!* und *wapp!* eifrig das Gesicht zu Grimassen

verzogen. Sie hatten Spaß. Zwei aufgeplusterte Frösche, die Geräusche machten, als ob Blasen in einem Schlammteich aufploppten.

„Sehr schön!“, sagte Michalna. „Arnold, wieso höre ich bei dir nichts? Du musst lauter atmen, mein Junge! Hörbar! An alle: Wir konzentrieren uns auf die richtige Atmung! Schludereien beim Üben schaden nur uns selbst.“

Ich presste die Luft durch die Tore aus *wopp* und *wapp*, die mein Mund jeweils formte.

„So ist’s gut, mein Junge!“

Wir taufte diese Gemeinschaftsaktivität das „Silbenwurfspiel“.

Ohne Pause ging Michalna zur nächsten Ballübung über.

„Heute probieren wir etwas Neues. Wir dribbeln, aber nicht ganz so wie Sie damals als Kinder auf der Straße.“

In manchen Gesichtern zeigte sich Vorfreude, in anderen Skepsis.

„So, aufgepasst!“

Michalna dribbelte den Ball mit der rechten Hand, ohne sich vom Fleck zu bewegen. Dabei ratterte sie parallel zu jedem Handschlag laut und akzentuiert Silbenfolgen herunter:

Bamberley, bemberley, bumberley, bomberley, bumberley!

Pamberley, pemberley, pimberley, pomberley, pumberley!

Wtamberley, wtemberley, wtimberley, wtomberley, wtumberley!

Wir ahmten sie diszipliniert nach, am Anfang noch etwas holprig, dann immer schneller und sicherer. Dreißig Personen, die auf Bälle einschlugen und dabei rhythmisch tumbe Laute ausstießen.

Nach dieser Übung war unser Umgang miteinander irgendwie vertrauter.

Violetta fand es eine Zeitlang witzig, Michalna hinter deren Rücken „Miss Pemberley“ zu nennen, aber das hatte sich nicht eingebürgert, weil außer Violetta niemand den Witz verstand.

Eines Tages verschwand Michalna ohne eine Erklärung. Mangels geeigneter Vertretung fiel der Unterricht in Sprecherziehung aus. Wir übten im Wohnheim anhand unserer Aufzeichnungen und dachten uns neue Silbenfolgen aus. Als wir Geld für eine Pralinenschachtel sammelten, um Michalna im Krankenhaus oder zu Hause zu besuchen, ließ das Rektorat mitteilen, Michalna sei gar nicht krank, sondern auf einer Dienstreise.

Wochen später stand Michalna wieder vor uns, erholt und voller Tatendrang, als sei sie soeben von einer Kur auf der Krim zurückgekehrt. Sie habe eine Fortbildung absolviert, erklärte sie, und sich eine längere Zeit an einer Theaterhochschule in der DDR aufgehalten, um ihre Lehrmethoden zu vervollkommen. Hätten wir Banausen die deutsche Sprache besser beherrscht, wäre uns nämlich aufgefallen, dass in ihren Silbenfolgen die Umlaute fehlten. Da sie sich selbst mit dem deutschen Alphabet nicht auskannte, musste sie sich von einem Germanisten darauf hinweisen lassen. Eine Schmach! Die Hochschulleitung habe daraufhin einen halbvergessenen Kooperationsvertrag mit einer Partnerinstitution in der DDR hervorgekramt und Michalna mitgeteilt, sie solle ihre Koffer packen, um ihre Wissenslücken, deutschsprachige Umlaute und Diphthonge betreffend, umgehend zu beseitigen.

Zu Beginn der nächsten Stunde salutierten wir mit: „Pämberley, Pömberley, Pümerley!“
„Sehr schön, fast perfekt“, sagte Michalna gefasst, „ich sehe, Sie haben das Problem erfasst. Aber jetzt machen wir mit einer Ballübung weiter...“